

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 8 (1904)

**Artikel:** Die nationale Kunstausstellung in Lausanne  
**Autor:** H.T.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-575509>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

zwei enander recht gern hen, halte si de Bund au no  
noo em Tod. Meinsch nit au?"

Die großen fragenden Augen hingen ängstlich an des  
Burschen Gesicht.

"Jo, Annele, des meini natürlich au; sunsch wär's  
kei rechte Liawi. Aber jez schwäz mer nit allewil vum

Tod. An selle denke mer no nit. Bärscht wem mer  
jez emol mitnander lebe, glückelig und recht lang."

Und an der Heimstätte der stillen Schläfer zog der  
Hans sein junges Weib fest in die Arme und küßte  
ihr die letzten Tränenspuren von den Wangen.

(Fortsetzung folgt).

## Die nationale Kunstausstellung in Lausanne\*).

Nachdruck verboten.

Vom 20. August bis 20. Oktober beherbergt Lausanne die VIII. Schweizerische Kunstausstellung, d. h. jene von der Eidgenossenschaft unterstützte Ausstellung, der man einst den pomphaften Namen „Salon“ mit auf den Lebensweg gegeben hat. Die eidg. Kunstkommission und eine aus Künstlern bestehende Jury haben das Richteramt geübt. In einem Teil des Palais de Rumine, des nach seinem großherzigen Stifter benannten Neubaus, der künftig die sämtlichen Sammlungen der Stadt Lausanne in sich aufnehmen und überdies der Universität dienen wird\*\*), haben die Objekte ihre Aufstellung gefunden. Drei schöne Säle mit Oberlicht, ein Quersaal mit nördlichem Seitenlicht und zwei seitliche schmale Säle sind für die Ausstellung in Anspruch genommen worden. Späterhin werden die Räume — mit Ausnahme des westlichen Seitensaals — für das Gemälde- und Skulpturenmuseum Verwendung finden. Lausanne kommt damit in den Besitz schöner Sammlungsräume, in denen die Kunstwerke zu voller Geltung gelangen werden. Einer der Säle wird ausschließlich, auf Grund eines Legats des Künstlers, Arbeiten des Lausanner Landschafters Emile David enthalten, der dem Boden Roms und seiner Umgebung die tiefste Inspiration seines Schaffens verdankt hat.

Den architektonischen Hauptschmuck verleiht dem Gebäude, das leider unglücklich am Rionne-Platz steht, das stattliche Treppenhaus mit dem schönen Vestibül, von dem aus man zu den Sammlungsräumen und der Bibliothek gelangt; die Architektur hat hier einen ungemein festlichen Eindruck geschaffen.

Von der Kunstausstellung eingebogen zu sprechen, kann hier nicht unsere Aufgabe sein. Mehr im allgemeinen möchten wir sie hier zu charakterisieren versuchen und dabei eine Anzahl Kunstwerke namhaft machen, die uns dies vor allem zu verdienen scheinen.

Man kann sagen: die Ausstellung ist bemerkenswert reich an tüchtigen, talentvollen Arbeiten. Das Niveau der Leistungen ist ganz entschieden kein geringes; in dieser Hinsicht hat die Jury ihre Aufgabe mit Gewissenhaftigkeit erfüllt. Die Malerei und die zeichnenden Künste stehen selbstverständlich im Vorder-

treffen; aber auch die Skulptur hat eine Anzahl bemerkenswerter Arbeiten aufzuweisen. Dem Kunstgewerbe, der Art décoratif, hat man, wie recht und billig, gleichfalls Eingang gewährt; freilich sind es mehr nur einzelne Proben, zum Teil sehr geschmackvoller Art, die zeigen, daß auch auf diesem Gebiete Künstler vorhanden sind, die Stilgefühl und Eigenart zu verbinden wissen.

Künstlerindividualitäten wie Ferdinand Hodler, Albert Welti, Cuno Amiet sind auch den Lefern dieser Zeitschrift wohlbekannte Namen. Den Tell des Erstgenannten hat „Die Schweiz“ unlängst in ihrer Tell-Nummer reproduziert; er wirkt auch jetzt in Lausanne in seiner trocken, gefaßelten Kraft wahrhaft packend. Ein zweites Bild dieses Künstlers schildert in einem bekannten fast herben, formensatten, auf das sprechend Typische gerichteten Stil die von Frauen einem elastisch und sieghaft ins Leben hineinschreitenden Jüngling dargebrachte bewundernde Huldigung. Welti, der Poet unter unsr. Künstlern, hat sein Selbstbildnis gemalt, ohne darin seine Familie zu vergessen, die er zu einem reizvollen Idyll im zweiten Bildplan gruppiert hat. Dieses tief gemütvolle, von Humor durchleuchtete Werk hat Lausanne mit glücklichem Griff für sein Museum sich gesichert. Von Amiet war erst jüngst hier die Rede. Sein stark dekoratives koloristisches Wollen ist prinzipiell dargelegt worden. Daß er auf dem ungeheuer frisch geratenen Bild „Der Garten“ auch eine räumliche (nicht bloß eine flächenhaft schmückende) Wirkung ausübt, rechnen wir dem Werke nicht als Fehler, sondern als Vorzug an.

Echt schweizerische Stoffe haben zum Vorwurf größerer Bilder sich gewählt Hans Beat Wieland, Carl Liner und Max Buri. Die beiden Erstgenannten führen uns hinauf auf die Berge zu den Alpplern; in den beiden trefflichen Bildern weht frische, bretfretende Bergluft; beide sind aus einem starken Heimatbewußtsein geboren. Buri hat Dorfpolitiker am Wirtshausstisch beobachtet und sie kräftig charakterisiert; heller Sonnenchein liegt in dem weißgerünchten Zimmer, und durchs Fenster schaut man hinaus auf ein lachendes Stück Natur. Ein jüngerer Tessiner Künstler, Pietro Chiesa, hat kirchliches Leben seiner Heimat zu einem dreiteiligen anmutigen Bilde gestaltet; die farbige Prozeßion, das abendliche Kirchenfest, den stillen Heimgang aus der Messe.

Religiöse Themen behandeln Eugène Burmann mit seinem großen „hohenpriesterlichen Geber“ Christi und Gustave Jeanneret, der Neuenburger, der den Auszug ins „gelobte Land“ gemalt hat. Die innere Anteilnahme des Künstlers spürt man deutlich in beiden Werken. Sonst ist das Figurenbild großen Stils — zu dem wir natürlich auch Hodlers Werke rechnen — wenig gepflegt worden, das historischen Inhalts so wenig als das religiösen. Man mag dies bedauern; aber besser ist es auf alle Fälle, wenn die Künstler die Hände davon lassen, als daß sie sich die Finger an solchen höchsten Aufgaben verbrennen.

Natürlich nimmt auch diesmal die Landschaft einen bedeutenden Platz ein in der Ausstellung; von den besten und bekanntesten unserer Landschafter sind da: ein C. Th. Meyer, ein W. L. Lehmann, ein Böltmy, der originelle Giacometti, Fritz Widmann, die Berner Voß und Lind, der zarte Pointillist Perrier u. s. w. Auch Hodler hat als Landschafter seine Visitenkarte abgegeben. Unter den Tiermalern stehen auch und Thomann obenan.

\*) Der Wiedergabe des Gemäldes von Louis de Meuron gedenken wir noch die weiterer zu Lausanne ausgestellter Bildwerke folgen zu lassen.

\*\*) vgl. „Die Schweiz“ VII (1903) S. 575.

U. d. R.



Manöver 1904. Militärische Studie (Phot. Ph. & E. Lint, Zürich).

Im Porträt stoßen wir auf eine Anzahl bemerkenswerter Arbeiten. Durch feinen Farbensinn ragt hervor ein Frauenporträt von René Auberonois, einem ungefehlhaft hochbegabten Maler; von schöner Intimität, bei aller Breite der malerischen Faktur, ist das Bildnis eines Vaters mit seinem kleinen Töchterchen von Louis de Meuron. Auch Jean Morax, der Bruder Renés, weist sich als delikater Porträtkünstler aus. Ein junger Basler Künstler, Rudolf Löw, hat das Porträt einer Dame im Freien zu einer eigenartig fesselnden Abendstimmung ausgebaut. Als originelle, feinfarbige Leistung darf auch des Waadtlanders Louis Soutter Damenbildnis genannt werden. Bieler, Giron, der Basler Fritz Burger sind charakteristisch vertreten. Horace de Saussure, der das Plakat der Ausstellung entworfen hat, prägt sich dem Besucher ein durch ein schönes, weichgestimmtes Bildnis einer Dame mit Violine.

In der Abteilung der Aquarelle begegnet man mit besonderm Vergnügen den Originallen zu Kreidols reizvoll schalhaften Blumenmärchen und Wiesenzwergen. In Verbindung mit diesen frischen poetischen Schöpfungen möchte man Martin Schönbergers (Zürich) allerliebstes Gemälde: „Der Frühling ist da!“ nennen, wo ein ganz einfaches Motiv (ein lachendes, nacktes Kind im Freien mit einem Früchtekranz) durch das leuchtende Kolorit zu einer wahrhaft festlich-fröhlichen Wirkung gesteigert ist. Ein Genrebild im besten Sinne des Wortes ist Théodore Delachaux' kleines malerisch delikates Gemälde Tré-

sors convoités, zwei Mädchen, die ein beleuchtetes Schaufenster bestaunen.

In der Skulpturabteilung finden wir lebensprühende Porträtsbüsten August Heers, die erstaunlich naturwahren und doch echt künstlerisch gefassten Hähne Louis Gallets, geistreich-impressionistische Arbeiten Niederhäuserns, außerordentlich fein durchgearbeitete Bronzen Hugo Siegwarts, vielversprechende Schöpfungen eines jungen Bildhauers, Ed. Zimmermann, u. a. m. Zwei prachtvolle große kupferne Vajen mit aufgesetztem glücklich filisiertem ornamentalem Schmuck bieten vortreffliche Proben der Kunst Clément Heatons in Neuenburg. Eine ausgezeichnete kleine Wappenscheibe Albert Weltis, von ihm gezeichnet und ausgeführt, macht der Vielseitigkeit wie dem Stilgefühl dieses Künstlers die höchste Ehre.

\* \* \*

Wir wiederholen: der Gesamteindruck der Ausstellung in Lausanne ist entschieden ein günstiger. Künstlerische Kräfte regen sich sozusagen in allen Teilen unseres Landes. Und sie suchen ihre eigene Sprache zu sprechen; dem und jenem Besucher mag diese Stellenweise noch etwas herb und eigenstigmatisch klingen; aber tausendmal erfreulicher ist das doch immer als das Auftagen glatter, eingelernter Phrasen. In der Kunst zählt stets nur, wer etwas Eigenes zu sagen hat. Wer aber glaubt, originell und individuell sei gleichbedeutend mit feffelos und willkürlich, dessen Rechnung ist ebenso falsch wie die des geschickten Nachahmers oder hohen Effekthashers.

H. C., Zürich.



Manöver 1904. Bundesrat Müller im Manövergelände (Phot. Ph. & E. Link, Zürich).



Manöver 1904. Lagerleben (Phot. U. Krenn, Zürich).





Manöver 1904. Ankunft der fremden Offiziere (Phot. A. Krenn, Zürich).

## Kunst und Leben.

Aphorismen von Karl Heinrich Maurer, Zürich.

Nachdruck verboten.

Man bedauert, daß ein Mensch wie Leonardo da Vinci die meisten seiner Werke unvollendet gelassen hat, daß er, von einer fieberhaften Ungeduld durch alle Künste und Wissensgebiete gepeitscht, niemals die kostliche Ruhe gefunden habe, in der die Vollendung gedeiht. So ist er aber auch das Symbol der Renaissancezeit geworden mit ihren herrlichen Anfängen, wunderbaren Träumen und Hoffnungen, die sich heute noch nicht erfüllten. Er wäre sonst nur ein großer Maler; so aber darf man den Namen dieses Seltsamen über eine ganze Zeit schreiben, ja noch mehr: er reicht über seine Zeit hinweg. Dieses Hinneigen zum Wissenschaftlichen ist ein ahnungsvolles Erfassen kommender Geistesepochen. Leonardo ist z. B. der einzige Künstler, der damals Kunstphilosophie trieb!

\* \* \*

## Rettung.



War müd' zum Sterben  
Der arme Knab' —  
Wollt' nichts erwerben  
Mehr als ein Grab.

Kam da gegangen  
Just eine Maid,  
Nahm ihn gefangen  
Samt seinem Leid.

Schien ihm das Leben  
Gleich lebenswert,  
Führt' wie's gegeben  
Pfeil oder Schwert — —

Sollen dir taugen  
Freunde wie Schmerz,  
Such' noch zwei Augen,  
Such' noch ein Herz!

Hermance von Rager,  
Brieg.



Manöver 1904. Die fremden Offiziere vor der Kritik (Phot. Ph. &amp; G. Lint, Zürich).

Wenn ein bekannter Monarch auf die Kunst seines Landes persönlichen Einfluß üben und so die großen Mäcene der Renaissance kopieren will, vergißt er etwas sehr Wichtiges, nämlich, daß jene das Gottesgnadentum des Künstlers über das ihre sahen, daß sie den Herrscher vergaßen und nur in sich ein Unrecht auf den Meister zu haben glaubten, als sie selbst künstlerische Menschen waren.

\* \* \*

Man hat oft darüber gestritten, ob der Kritiker selbst Künstler sein sollte oder nicht; diese Frage ist schwer zu entscheiden. Die Antwort kann nur von Fall zu Fall gegeben werden; denn es gibt Künstler, die absolut kein kritisches Vermögen besitzen, über ihre Kunst nicht zehn Worte sprechen können; andere wieder haben ein hohes Wissen um ihre Kunst, das die reine Betätigung nicht ausschließt. Auf jeden Fall aber muß der Kritiker ein Künstlermensch sein, für den der Verstand niemals das letzte Wort spricht.

\* \* \*

Das Gros des Publikums ist für wahre Kritik nicht reif, ja, es vermag sie gar nicht richtig einzuschätzen. Es ist lächerlich, wie ganz verständige Leute sich der Kritik ihres Leibblattes unterwerfen; sie hat für sie etwas von der Suggestivität eines Drakelspruchs. Wenn die Leute nur einsehen lernten, wie sehr Kritik Temperamentsache ist! Man komme nicht mit der berühmten Objektivität; die ist oft historischen Tatsachen und Erscheinungen gegenüber nicht vorhanden, wie sollte sie einer lebendigen, sich unter den Augen entwickelnden Erscheinung gegenüber das Fühlen und Denken des Kritikers beherrschen?!

\* \* \*

Seelische Krankheiten zu genießen verstehen, so könnte man Dekadenz definieren.

\* \* \*

Das kleine lyrische Gedicht ist auch deshalb die edelste und reinste Kunstform, weil es den Leser oder Hörer nicht länger bannen will, als die Inspiration gewährt hat.

\* \* \*

Mancher Leute Stil ist wie abgegriffene Scheidemünze: er ist jedermann vertraut, erweckt kein Befremden, kein Misstrauen, bedeutet ein unabänderlich Festgefestes und eignet sich vorzüglich für den Tauschhandel mit gleichen, regelmäßigen, braven, kurz, durch und durch gewöhnlichen Gedanken.

\* \* \*